

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 39 (1998)

Heft: 1

Artikel: "Wo möglich Holz" : Forstwirtschaft in Lenzkirch

Autor: Marnach, Claude

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

“Wo möglich Holz”: Forstwirtschaft in Lenzkirch

Claude Marnach

Das Thema meiner dreiwöchigen Feldarbeitsübung war die Forstwirtschaft. Es hat den Anschein, als würde dieser Beitrag nicht so recht in das Konzept der Kleinbetriebe im Hochschwarzwald passen; durch die Sparpolitik des Landes Baden-Württemberg und durch die schwierige Lage des Holzmarktes jedoch sind die Forstleute ebenfalls mit erheblichen wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Der Titel des Artikels “Wo möglich Holz” ist eng mit dieser Problematik verbunden.

Das Land Baden-Württemberg ist in vier Forstdirektionen aufgeteilt, die wiederum in insgesamt 190 staatliche und vier kommunale Forstämter unterteilt sind. Das Forstrevier Lenzkirch gehört zum Forstbezirk Titisee-Neustadt, wo sich auch der Sitz des Forstamtes befindet. Geleitet wurde das Forstamt von Oberforstrat Dr. Müller, Förster in Lenzkirch ist Andreas Schellbach, der auch mein “Hauptinformant” war. Dank seiner Unterstützung konnte ich in den drei kurzen Wochen einen gründlichen Einblick in die Forstwirtschaft gewinnen.

Das Forstamt ist in drei Arbeitsbereichen tätig. Als Landesbehörde muss das Amt dafür sorgen, dass die Waldgesetze des Landes eingehalten werden. Da auch eigenes Holz vermarktet wird, ist das Forstamt auch ein Wirtschaftsbetrieb. Schliesslich bietet das Forstamt den Kleinprivatwaldbesitzern, gegen Entgelt natürlich, seine Dienste in Form von Beratung und Betreuung an. Das Forstamt ist also auch eine Dienstleistungsbehörde.

Die Gesamtwaldfläche von Lenzkirch beträgt rund 4 000 ha, von denen aber nur rund 1 300 ha der Gemeinde gehören. Die übrigen Wälder gehören Privatbesitzern, wobei der Fürst von Fürstenberg den grössten Teil besitzt. Daneben existieren noch vier altrechtliche Waldgenossenschaften. Sie besitzen eine Besonderheit: der sonst übliche Faktor der Freiwilligkeit existiert in diesen Genossenschaften nicht, die Mitgliedschaft ist an den Hausbesitz gebunden. Haus und Waldparzelle sind untrennbar. Der Genossenschaftswald wird vom Forstamt bewirtschaftet, wobei die Teilhaber am Gewinn beteiligt werden.

Insgesamt sind 71 % der Gemeinde bewaldet. Ein solch hoher Bewaldungsanteil deutet natürlich darauf hin, dass der Wald eine wichtige Rolle für die Gemeinde spielt. Die meist verbreitete Baumart in Lenzkirch ist die Fichte. Urprünglich war der Schwarzwald mit einem für feucht-montane Gegenden typischen Tannen-Buchen-Mischwald bewaldet. Seit der Besiedlung des Schwarzwaldes wurden die Holzvorräte jedoch systematisch verbraucht. Obwohl die Besiedlung verhältnismässig spät einsetzte, hatten die Rodungen in diesen paar hundert Jahren verheerende Folgen. Für die heutige Gemeindefläche von Lenzkirch bedeutet das beispielsweise, dass im Jahre 1845 nur noch eine Waldfläche von 245 ha errechnet wurde. Die Waldzerstörung wurde vor allem durch die Glashütten und den Bergbau gefördert, da diese Unmengen von Holz benötigten. Um lange Transportwege zu vermeiden, waren die Glashütten mobil: war ein Waldstück abgeholt, zogen sie einfach zu neuen Waldgebieten weiter. Noch heute erinnern viele Ortsnamen wie z.B. Altglashütten an die Glashüttenindustrie. Die kahlen Flächen wurden nicht



Abb. 3 Förster aus dem Forstbezirk Titisee-Neustadt, Oktober 1996.

wieder aufgeforstet, sondern landwirtschaftlich genutzt. Mit der zunehmenden Industrialisierung und der daraus folgenden Migration in die Städte wurden die kahlen Flächen immer weniger bewirtschaftet. Um 1880 wurden die brachliegenden Gebiete zwar wieder aufgeforstet, aber anstatt auf den ursprünglichen Tannen-Buchen-Mischwald zurückzugreifen, pflanzte man die schneller wachsenden Fichten an. Noch heute ist der Lenzkircher Wald fast einheitlich ein Altersklassenwald in Fichtenmonokultur, ein Wald, in dem die Bäume (Fichten) alle das gleiche Alter haben. Nur in wenigen Gebieten des Reviers ist noch ein "Urwald" anzutreffen. In der Regel blieben diese Gegenden von den Rodungen verschont, weil sie schwer zugänglich waren.

Die Fichte wird in Fachkreisen auch als Wirtschaftsbaum oder Brotbaum bezeichnet. In Monokultur angebaut ist sie jedoch anfälliger für Rotfäule oder Borkenkäferbefall. Außerdem sind die flachwurzeligen Fichten in den steilen Lagen des Schwarzwaldes dem Wind ausgesetzt. Bei starken Stürmen, wie dies im Jahre 1990 der Fall war, kann es dann zu erheblichen Schäden kommen.

Derzeit wird auf einen Mischwald mit einem Baumartenverhältnis von 50 % Fichte, 30 % Linde und 20 % Buche hingearbeitet. Da man sich bewusst ist, dass die Fichte wirtschaftlich von Bedeutung ist, behält man einen Anteil von 50 % bei. Vor allem aber möchte man mit dem Mischwald den Wald attraktiver gestalten und die Anfälligkeit der Monokulturen reduzieren. Diese Umwandlung ist jedoch enorm zeitaufwendig. Unter sehr günstigen Bedingungen erreichten Buchen in einem Nachbarrevier nach zwanzig Jahren erst eine Höhe von 2 bis 3 m. Von den aktuellen Bemühungen der Umgestaltung des Waldes werden also erst die nächsten Generationen profitieren können.

Die Bedeutung des Waldes für die Gemeinde Lenzkirch

Durch die beim Holzverkauf erzielten Einnahmen konnten viele Projekte oder Sanierungen in Lenzkirch mitfinanziert werden. Die relativ niedrigen Holzpreise und die parallel steigenden Nebenkosten reduzieren die Gewinne leider erheblich. Aber die Vermarktung des Holzes ist nicht die einzige Einnahmemöglichkeit, denn der Wald bietet nicht nur wirtschaftlichen Nutzen, sondern er erfüllt auch soziale Funktionen. Der Schwarzwald gilt für viele Touristen als beliebtes Ferien- und Erholungsgebiet, und Lenzkirch wird als Luftkurort bezeichnet, da die Luft hier sehr sauber ist – dank des Waldes, dessen Bäume Staubpartikel, aber auch Luftschadstoffe filtrieren. Aber vom Baumsterben ist natürlich auch Lenzkirch nicht verschont geblieben. Kranke Bäume versucht man so schnell wie möglich zu entfernen; nicht um das Umweltproblem zu vertuschen, sondern vielmehr, um noch einen relativ guten Preis auf dem Holzmarkt zu erzielen.

Der Wald ist auch ökologisch von grosser Bedeutung; er schützt die steilen Hänge des Schwarzwaldes vor Bodenerosion. Darüber hinaus ist er ein exzellerter Wasserspeicher. Ein Buchenwald kann auf einem Quadratmeter bis zu 200 Liter Wasser speichern, und grosse Waldteile sind deshalb als Wasserschutzgebiete eingestuft worden, liegen doch viele Quellen für die Wasserversorgungen der Umgebung im Waldbereich.

Nun stellt sich die Frage, wie man in Lenzkirch den Wirtschaftswald mit dem Freizeitwald in Einklang bringen kann. Lärmende Arbeiten finden fast ausschliesslich im Herbst statt, der Jahreszeit, in der die Holzernte stattfindet. Im Winter beschränken sich die forstbetrieblichen Aktivitäten nur auf “Notfälle” wie beispielsweise einen Schneebruch. Im Sommer werden vor allem Pflegemassnahmen in den Jungkulturen vorgenommen, und erst im Spätherbst wird im forstwirtschaftlichen Betrieb intensiver gearbeitet. Die Hiebflächen bei der Holzernte sind jedoch auf eine grosse Fläche verteilt; die Bäume werden einzelstammweise geerntet, Kahlschläge werden in der Regel nicht mehr durchgeführt. In dieser Periode, im Spätherbst, kann man den Wald als reinen Wirtschaftswald betrachten.

Die Reaktionen der Waldbesucher sind unterschiedlich. Viele zeigen sich an den einzelnen Forstarbeiten interessiert, und nicht selten wurde man gefragt, was man denn nun da machen würde. Es kam aber auch vor, dass man unfreundlich angeschaut wurde, wenn man mit dem Auto durch den Wald fuhr. Dies erleben vor allem die Walddarbeiter, die mit ihrem Privatauto, mit einem kleinen Schild mit der Aufschrift ‘Forstbetrieb’ gekennzeichnet, in den Wald fahren. Spaziergänger bemerken dieses Schild nur selten, und dementsprechend fallen die Reaktionen aus. Claus, der Forstwirtschaftsmeister in Lenzkirch, den ich einmal mit dem Wagen zur Arbeit begleitete, drückte es folgendermassen, mit einem Schmunzeln im Gesicht, aus: “Die gucken einen immer so bös’ an”.

Alles in allem jedoch lassen sich beide Waldfunktionen gut miteinander verbinden. In der touristischen Hauptsaison, wenn der Wald als Freizeitwald genutzt wird, finden kaum lärmende Forstarbeiten statt; Waldbesucher werden bei ihren Spaziergängen also nicht wesentlich gestört.

Die sinkenden Einnahmen durch die verhältnismässig niedrigen Holzpreise haben die Forstwirtschaft in eine schwierige Lage gebracht, aber im Wald als Erholungsgebiet verbirgt sich noch ein grosses Potential. Dazu zählt auch das

typische Landschaftsbild des Hochschwarzwaldes, das Wechselspiel von Wald- und Wiesenflächen, das offiziell von den Forstämtern gefördert wird. Brachliegende Wiesen dürfen nicht aufgeforstet werden. Forstarbeiten, die einen primär wirtschaftlichen Sinn zu erfüllen scheinen, tragen also auch zur Erhaltung des Landschaftsbildes bei, und der Förster kann somit auch als "Landschaftsmacher" bezeichnet werden.

Die Forstwirtschaft

Der Jahresablauf in einem Forstbetrieb wird als Forstwirtschaftsjahr (FWJ) bezeichnet und beginnt immer am 1. Oktober. In dieser Zeit läuft die Holzernte auf Hochtouren, weil die Bäume dann nicht mehr im "Saft" sind, d.h. der Saftfluss zwischen Wurzel und Baumkrone reduziert ist. Die Baumrinde wird dann fester, und es entstehen weniger Schäden an andern Bäumen, wenn die gefällten Stämme abtransportiert werden. Holz, das noch im Saftfluss gefällt wird, wird ausserdem auch schneller von Blaufäule heimgesucht.

In Lenzkirch werden zwei Methoden der Holzernte angewandt. Bei Schwachholz (Stämmen mit geringem Durchmesser) wird der Vollernter eingesetzt. Diese Maschine kann den Baum fällen, entästen und in bestimmte Längen zersägen. Mit dem Prozessor, wie der Vollernter auch noch genannt wird, können viele Nebenkosten eingespart werden. Bei Starkholz wird immer noch auf die Arbeit mit der Motorsäge zurückgegriffen. Die Walddararbeit erfordert viel Erfahrung und Geschicklichkeit, muss man doch in der Lage sein, den Baum so zu fällen, dass er in eine bestimmte Richtung fällt und sich nicht in den Ästen anderer Bäume verfängt.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet derzeit das beschleunigte Zusammenlegungsverfahren (BZV). Ziel des BZV ist es, die Wirtschaftlichkeit des Schwarzwaldes durch ein zusammenführendes Weg- und Strassennetz zu gewährleisten. Für die Forstwirtschaft bedeutet dies, dass der Wald mit genügend Fahrwegen durchzogen werden muss, um so den Holzabtransport zu erleichtern. Zusätzlich wird ein Rückegassen-Netz im Wirtschaftswald angelegt. Hierbei werden in regelmässigen Abständen von rund 40 Metern schmale Schneisen in den Wald geschlagen, die sich zu einem ganzen Fahrwegnetz zusammenfügen. Durch diese Feinerschliessung hofft man, den Waldboden mehr zu schonen und rationeller arbeiten zu können. Die Planung und Durchführung der Feinerschliessung sind sehr zeit- und arbeitsaufwendig. Jedoch dürften sie eine gute Investition für die Zukunft sein, da dieses Fahrnetz erhebliche Nebenkosten einsparen wird. Zudem fallen dem Waldbesucher die Rückegassen in der Regel gar nicht auf, so dass von einem groben Eingriff in das Waldbild nicht die Rede sein kann.

Neben der Holzernte und dem Bau eines Waldwegnetzes werden die Jungbaumkulturen gepflegt. Die Kulturen müssen kontinuierlich ausgelichtet werden, da bei zunehmender Grösse die Bäume mehr Licht und Luftzirkulation benötigen. So werden nur die dominierenden Bäume, sogenannte "Zukunftsäume", gefördert. Das Resultat ist ein Mischwald, in dem verschiedene Altersklassen vorkommen. Wegen der hohen Wilddichte müssen Kulturen eingezäunt oder mit einem Schutzmittel versehen werden. Das Wild scheint Tannen und Buchen zu bevorzugen; nur selten sah man angeknabberte Fichten.

Die Zukunftsperspektiven

Folgende zwei Hauptprobleme prägen derzeit die schwierige Lage der Forstleute. Zum einen ist die Holzmarktlage seit längerer Zeit unbefriedigend, und zum anderen werden die Zukunftsaussichten des Försterberufs durch die Sparmassnahmen des Landes erheblich verschlechtert.

Um die Lage im Holzmarkt zu entschärfen, wurde die Initiative mit dem Schlagwort "Wo möglich Holz" ins Leben gerufen. Dieses Programm wird von Forstämtern und von Forstbetriebsgemeinschaften (FBG) unterstützt. Die FBG, von denen es drei im Forstbezirk Titisee-Neustadt gibt und die vom Forstamt verwaltet werden, sind Selbsthilfeorganisationen, die umliegende Waldbesitzer in einem wirtschaftlichen Verein zusammenfassen.

Zweck des Projektes ist in erster Linie die bessere Vermarktung heimischer Holzarten. Dies erfordert eine engere Zusammenarbeit mit den lokalen und regionalen Holzabnehmern. Man versucht, mit den importierten Hölzern zu konkurrieren, und deshalb wird für den breiten Einsatzbereich des Materials Holz im Bausektor und in der Heiztechnik geworben, wo neue Methoden das Holz wieder zu einem attraktiven Rohstoff werden lassen. Eine Steigerung im Holzbedarf würde aber das Problem der Einsparungen der Landesbehörden nicht lösen.

Die Sparpolitik von Baden-Württemberg sieht vor, bis zum Jahre 2 000 zwölf Prozent der staatlichen Verwaltungsämter zu schliessen und rund 14 000 Arbeitsplätze abzubauen. Dabei trifft es den Bereich der Land- und Forstwirtschaft am stärksten. In den lokalen Zeitungen wurde während meines Praktikums von den Verhandlungen zwischen Land und Gewerkschaft berichtet. Dabei stiess man auf Schlagzeilen wie "Forstleute sehen sich auf verlorenem Posten" oder "Forstleute sehen sich auf der roten Liste". Nachdem am Anfang von der Schliessung einer unrealistischen Zahl von Forstämtern und Revieren die Rede war, beschloss man nach einigen Verhandlungen die Schliessung von "nur" zwei Forstdirektionen, 27 Forstämtern und nahezu 180 Revieren. Die Kürzungen sollten ab dem ersten Oktober 1997, also zu Beginn des neuen Forstwirtschaftsjahres, in die Tat umgesetzt werden. Endgültige Änderungen konnten zur Zeit meines Praktikums noch nicht abgeschätzt werden; bei meiner Rückfrage teilte mir Andreas Schellbach mit, dass die definitive Umstrukturierung erst im Mai 1998 bekanntgegeben werden wird. Während noch vor einigen Jahren der Abschluss an einer Fachhochschule für Forstwirtschaft einen sicheren Arbeitsplatz bedeutete, trifft dies heute nicht mehr zu.

Die Sparpolitik hat aber nicht nur negative Auswirkungen auf die Forstleute, sondern der Wald selbst könnte gefährdet sein. Im Falle von grösseren Revieren besteht die Gefahr, dass ein Förster den Wald nicht mehr fachgerecht pflegen kann. Wegen Zeit- und Personalmangel muss der Revierleiter seine Prioritäten setzen. Vielleicht wird von den Forstleuten in Zukunft noch mehr Eigeninitiative gefordert sein, und es wird neue Kampagnen wie "Wo möglich Holz" geben.